

Kunstpädagogisches Arbeitstreffen 2009 vom 30. 10. bis 01. 11. 2009 „Teilnehmende Beobachtung“ (Zusammenfassung von Johannes Maurer)

Freitag 30. 10. 09

16.30 – 18.00 Peter Sinapius und Studierende der FH Ottersberg

Kunst macht Schule – Ein studentisches Projekt an der Waldorfschule Bremen-Osterholz

Alessandra Amberg, Katharina Beesk, Jan Philipp Grafelmann, Kathrin Hatting, Sabrina Loll, Christina Marth, Friederike Maszurimm, Paula May, Eva Maibeck, und Swantje Neubauer, alle Studierende des jetzt 4. Trimesters im Studiengang KS sowie Jens Bachmeyer aus dem 6. Trimester begannen bereits im Wintertrimester mit der Ideensammlung und Planung für das Projekt, das jetzt in einer Projektwoche in der Schule für Schülerinnen und Schüler der 9. bis 11. Klasse stattfand. Schon vor den Sommerferien arbeiteten sie mit einzelnen Klassengruppen um Vorstellungen zu bilden, wie ein Leseraum benutzerfreundlich nach Schülerwünschen zu gestalten wäre. Gleiches galt für den Eingangsbereich eines anderen Gebäudes auf dem Gelände. Frau Jansen übernahm in der Schule die Koordination zwischen Schülergruppen und den beteiligten Lehrern, Peter Sinapius und ab dem Herbsttrimester auch Johannes Maurer waren in der FH die Ansprechpartner. Die Studierenden berichteten von ihrer Konzeptionsarbeit zusammen mit den Schülern, wie stets neue Zuständigkeiten zu regeln waren, wie das Erarbeitete gegenüber den Lehrern zu vertreten, teils durchzusetzen war. Sie erzählten auch davon, wie sie auf sich ändernde Bedingungen reagieren konnten, um das Projekt, das besonders in der Endphase durch Krankheitsausfälle in der Schule stark gefährdet war, doch noch zu einem erfolgreichen Abschluss zu führen. Alle Schritte waren gut unter anderem auch mit Fotos dokumentiert, sodass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Arbeitstreffens einen sehr guten Eindruck von der geleisteten Arbeit bekamen. Natürlich bekamen die Studierenden im Fragenteil auch Kritisches vorgehalten, besonders hinsichtlich der begleitenden und der nachbereitenden Reflexion, dem sie allerdings gut und fachlich begegnen konnten. Ihr Beitrag zum Arbeitstreffen vermittelte, dass Projekte für die FH Ottersberg große Bedeutung als Schnittstelle zwischen Hochschullehre und beruflicher Situation haben und leitete so Praxis orientiert in die Thematik „Teilnehmende Beobachtung“ des Arbeitstreffens ein.

9.30 – 21.00 Petra Böhle; Alfter

Referat und Aussprache: Teilnehmende Beobachtung im Kunstunterricht - ein Fallbeispiel qualitativer Forschung in der Praxis

Anhand einer Beobachtungssituation im künstlerischen Unterricht des Erzieherinnenseminars in Dortmund gab Petra Böhle ein Beispiel für die qualitative Forschungsmethode der „Teilnehmenden Beobachtung“. Einleitend fasste sie Qualitative Sozialforschung, ihre Geschichte und Methoden zusammen. Sie vermittelte diese als Überblick erster Feldforschungsansätze der Chicagoer Schule aus den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts und deren Weiterentwicklung bis heute. Teilnehmende Beobachtung meint, einem sozialen Interaktionsprozess beizuwohnen und ihn zugleich in geeigneter Weise zu dokumentieren und nach zuvor festgelegten oder auch im Verlauf sich herausstellenden Fragestellungen auszuwerten. Petra Böhle schilderte die Problematik des Rollenwechsels zwischen Beobachter- und Teilnehmersituation, der Auswirkung bestehender Vorannahmen seitens des Beobachters, aber auch die Vorteile des Verfahrens gegenüber standardisierten Fragebogen und Statistik gestützten quantitativen Ansätzen. Sie vertrat die Auffassung, dass „Teilnehmende Beobachtung“ losgelöst von Forschungsabsichten geeignet sei, Lehrenden ein Instrument an die Hand zu geben, mit dessen Hilfe im Austausch innerhalb von kollegialer Zusammenarbeit und Beratung (Konferenzen, evaluierenden Teamsitzungen...) vermeintlich vertrautes Lehr – und Lernverhalten neu in den Blick genommen werden könne. Daraus ließen sich neue Fragen hinsichtlich der Weiterentwicklung von Unterrichtsgestaltung formulieren. Worin dabei besondere Herausforderungen bestehen, wurde bei einem kleinen Experiment, das sie mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Treffens durchführte, deutlich. Es zeigte sich, dass Vorfeldbedingungen sehr klar zu reflektieren sind, Fragen an die möglichen Situationen präzise durchdacht werden müssen, und dass eine selbstkritische Haltung unterstützt durch ein supervidierendes Instrumentarium für den „Teilnehmenden Beobachter“ unerlässlich ist.

Literatur:

Atteslander, Peter, Christian Bender, Jürgen Cromm, Gisela Zipp 1991: Methoden der empirischen Sozialforschung, (S. 95-128). Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Bohnsack, Ralf, Wilfried Marotzki, Michael Meuser 2006: Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich

Graßhoff, Gunther, Davina Höblich: Lehrer-Schüler-Beziehungen an Waldorfschulen: Rekonstruktion zum Verhältnis von Selbstverständnis der Lehrerschaft, Lehrer-Schüler-Interaktion im Unterricht und individueller Schulkultur. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Heft 1/2005. Opladen: Verlag Barbara Budrich

Samstag 31. 10. 09

09.00 – 10.30 Carl Thomas Wiese; Hamburg Harburg

Referat und Aussprache: Schulmüdigkeit und kunstpädagogisch-kunsttherapeutische Intervention

Schulmüdigkeit wird gern dann konstatiert, wenn keine weitere Erklärung für Schwänzen, inaktives Verhalten, aber auch Stören im Unterricht vordergründig gefunden werden kann. Da Schule zunächst nicht der Ort einer tiefer gehenden Untersuchung der Gründe ist, wird in der Regel der übliche Katalog von Motivationshilfen auf der Suche nach geeigneten Maßnahmen durchgeblättert, oft erfolglos. Gleiches gilt für Kinderbesprechungen in Konferenzen, Einzelgesprächen zwischen Lehrern und betroffenen Schülern, Elterngesprächen, die in manchen Situationen einfach nicht greifen wollen.

Gelingt es einem Lehrer jedoch zufällig unter die Oberfläche der schulmüden Schutzhaltung vorzudringen – was oft in den künstlerischen Unterrichten der Oberstufe geschehen kann, dann zeigen sich mitunter gravierende Belastungssituationen, unter denen die betroffenen Schüler zu leiden haben, und die den erwartbaren Einsatz in und für die Schularbeit nahezu verunmöglichen.

Drei solcher Beispiele stellte Thomas Wiese in seinem Beitrag vor und zeigte, wie durch besonderen Einsatz der Ausdrucksmittel im bildnerisch-künstlerischen Unterricht hier der klassische Bildungsauftrag (kunst-)therapeutisch erweitert werden konnte bzw. musste. Natürlich wurde auch deutlich, dass es spezielle Bedingungen braucht, um so weit vordringen zu können, was bei bis zu sieben Stunden Kunstunterricht für die entsprechende Jahrgangsstufe in der Woche für Thomas Wiese sicherlich der Fall war. Offensichtlich wurde aber auch, dass sein Vermögen mit den geschilderten Situationen umgehen zu können auf einer vierjährigen Erfahrung in kunsttherapeutischer Praxis im klinischen Zusammenhang gegründet war, die nicht jedem Kollegen zur Verfügung steht. Darüber hinaus fährt die Harburger Rudolf-Steiner-Schule seit geraumer Zeit gut mit das Schulprogramm erweiternden Therapieangeboten und entsprechenden Vernetzungsmöglichkeiten.

Beeindruckend war an Thomas Wieses Beitrag, die künstlerische Kompetenz, das über die Betroffenheit hinausgehende ästhetische Ausdrucksvermögen der Schülerinnen und Schüler, das sich durch die gezeigten künstlerischen Arbeiten dokumentierte.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen kann auf Biografisches und Detaillierteres der Unterrichtssituationen hier nicht näher eingegangen werden.

14.30 – 18.00 Monika Pannitschka; Witten

Praktische Arbeit: Komposition I und II

Im ersten Teil ihres Beitrags führte Monika Pannitschka die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in klassische Bereiche der Kompositionslehre. Nach Max Imdahl (*Giotto Arenafresken, Ikonografie, Ikonologie, Ikonik*) und Carry van Biema (*Farben und Formen als lebendige Kräfte*) vermittelte sie Grundsätzliches zum Thema Bildbetrachtung: Fixpunkte, wieder erkennbare geometrische Grundstrukturen, Bezugslinien nach unterschiedlichen formalen und inhaltlichen Kriterien wurden zunächst abstrakt gemeinsam beschrieben und auf ihre emotionale Ausdrucksqualität befragt, um sie dann auf eine Schwarz-Weiß-Kopie von Giotto's „Flucht nach Ägypten“ anzuwenden: Wie entschlüsselt sich der Sinn des Bildes durch die Komposition? Zunächst hatte jeder für sich die Aufgabe, im Bild die Komposition zu lesen und wichtige Bezugslinien zu zeichnen. Im anschließenden Gespräch ergaben die eingesammelten Gesichtspunkte eine zum Teil überraschende neue Sicht auf das Werk und seine Lesbarkeit im historischen und gegenwärtigen Kontext.

Die vorgestellte Methode wurde im zweiten Teil des Nachmittags als Leitlinie zu selbständiger künstlerischer Arbeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingesetzt. Als inhaltlich-literarischer Einstieg diente Franz Kafkas Kurzgeschichte „Der plötzliche Spaziergang“, ein Text, der mit der Möglichkeit spontaner Aktivität und ihrer konjunktivisch weiter erzählten Ausführbarkeit spielt und dabei Bild für Bild andere Gefühlsbereiche und räumliche Veränderungen aufschließt. Mit grafischem, zeichnerischem Material begannen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Versuche die Grundidee der Kurzgeschichte figürlich-szenisch oder auch „abstrakt“ bildnerisch neu zu erschaffen. Zügiges Arbeiten war angesagt und mehrere Ansätze möglich, aus denen später die gelungenen auszuwählen waren.

Alle begannen zu zeichnen, und im Nu herrschte angeregte Arbeitsatmosphäre. Die meisten waren sofort im Thema und wollten die Zeit voll ausschöpfen, sodass die Nachbesprechung auf den Sonntagmorgen verschoben wurde. Dort wurden dann einzelne Arbeiten vorgestellt und im Sinne der am Vortag vorgestellten Kompositionselemente kritisch betrachtet. Insgesamt wurde Monika Pannitschkas Beitrag als anregender und bereichernder Ansatz gewürdigt, kunstwissenschaftlich-theoretische Bildbetrachtungskomponenten mit praktischer künstlerischer Arbeit zu verbinden: eine Sehhilfe für Bilder im Text und Erzähltes im Bild. Ein Verfahren, das bei älteren Oberstufenklassen eingesetzt, dort sicherlich einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung persönlicher Ausdrucksqualitäten leisten kann.

19.30 – 21.00 Margret Meier; Hitzacker

Bericht: Praxisbeispiele Kunstunterricht 4. bis 13. Klasse

„Meine Schüler sind noch ganz lieb...!“ damit begann Margret Meier ihren Beitrag, in welchem sie die von ihr ausgestellten Arbeiten der Klassenstufen 4 bis 13 besprach. Sie berichtete von ihrer Aufgabe den Kunstunterricht sozusagen von „ganz unten her“ neu aufzurichten, wie es dabei erforderlich ist, wenn Lehrplanziele für die Oberstufe dort erreicht werden sollen, im Unterbau auch kunsthandwerkliche Basisarbeit zu leisten, die erst Früchte trägt, wenn die Klassen oben ankommen. Die ausgestellten Arbeiten zeigten deutlich, was möglich ist, wenn Klassenlehrer sich auf die Beratung von Kunsterziehern einlassen oder sogar Unterricht an sie abgeben. Sie waren Entwicklungsphasen entsprechend auf sehr gutem handwerklichem Niveau. Die Grund legende sinnliche Erfahrung mit den Materialien, das Erlernen der adäquaten Handhabung der Werkzeuge beim Malen, beim Zeichnen in der Mittelstufe trage außerordentlich zur Fähigkeitenentwicklung für die spätere Oberstufe bei. Margret Meier machte deutlich, dass dieses Handwerkliche, und vor allem auch das Üben, sich für ihre Arbeit in der Mittelstufe als sinnvolle Stütze herausstellt, um in den älteren Klassen darauf zurückgreifen zu können. Nur dadurch sei es ihr möglich sich dann mit den Schülern an so etwas wie Ausdrucksfähigkeit, -qualität heranzutasten. Den gezeigten Arbeiten war anzusehen, dass sie so Malen und Zeichnen, methodisch sicher geführt, zu erfolgreichen Lernergebnissen führt.

Mit „Meine Schüler sind noch ganz lieb...!“ verwies sie auf den von ihr festgestellten Mentalitätsunterschied zwischen Land- und Stadtschülerpopulationen, den jeweils anderen Reizkomponenten, denen sie im Alltag ausgesetzt sind. Das erschwere beispielsweise die Rezeptionsfähigkeit bei ausgedehnten Museumstagen in der Großstadt (Hamburg) und setze das Konzentrationsvermögen auf die vorgesehenen Kunsteindrücke herab. Zudem erlebe sie, dass der Zugang zur Klassischen Modern und zu Abstrakter Kunst oft erst im 12. Schuljahr wirklich möglich sei. Angesichts des Ziels Schüler zum Abitur hin einen Anschluss an Zeitgenössische Kunst zu verschaffen, verbleibe da nur wenig Zeit. Zu hoffen sei, dass kontinuierlich erteilter Kunstunterricht für alle Altersstufen hier langfristig einen früheren Zugang ermögliche. Voraussetzung hierfür ist natürlich, dass im Zuge der Schulzeitverkürzung und Stärkung der sprachlichen und naturwissenschaftlichen Fächer keine Kürzungen von Kunstunterricht mehr vorgenommen werden.

Zusammenfassung der Aussprachen von Samstag und Sonntag jeweils 11.00

In der Runde am Samstag wurden vor allem die Beiträge von Petra Böhle und Thomas Wiese Gesprächsgegenstände. „Teilnehmende Beobachtung“ ist natürlich zunächst eine Forschungsmethode der qualitativen Sozialforschung. Dennoch wurde thematisiert, dass die Grundhaltung, mit der solche Forschung betrieben wird, geeignet ist innerhalb von Kollegiumsfortbildungen wertvolle Erkenntnisprozesse in Gang zu setzen, die Wahrnehmung zu schärfen und mehr Respekt vor der Arbeit des anderen zu erzeugen. In Kenntnis solcher Methoden zu unterrichten sei zudem eine Möglichkeit das Selbstreflexionsvermögen der Unterrichtenden zu erhöhen und soziale Interaktionen in Schülergruppen während und in Nachbereitung von Unterrichten sachlicher beurteilen zu können. Vorteilhaft sei außerdem, dass „Teilnehmende Beobachtung“ eine Möglichkeit bietet sich „sinnlich“ einem Forschungsgegenstand zu nähern. Sollte die Methode nicht auch deshalb Bestandteil von Lehrerausbildung werden? – war eine der diskutierten Fragen.

Der Beitrag von Thomas Wiese verwies auf eine Abwandlung des Begriffs hin zur „Teilhabenden Beobachtung“, durch welche er sich in seiner Rolle als zwischen pädagogischem und therapeutischem Auftrag hin und her pendelndem Akteur besser charakterisiert sehe, zumal der pädagogische Alltag ja zunächst keinen Forschungsauftrag formuliert.

Das Gespräch nahm bald eine Richtung, in der es um Fragen kollegiumsinterner Fortbildungen ging, Wahrnehmung von und Wertschätzung für die Arbeit der anderen, auch immer unter dem Blickwinkel die individuelle Begleitung von einzelnen Schülern in der Großgruppe sicher zustellen. Sich selbst einmal wieder als Lernender zu erleben, der von Kollegen unterrichtet wird, sei dazu ebenfalls eine geeignete Maßnahme. Zumal Kollegen dadurch in ihrer ganz persönlichen Art des Unterrichtens erlebt werden können. In diesem

Zusammenhang war auch das durch den Waldorflehrplan im Prinzip organisierte vernetzte Unterrichten Thema, das aber nur dann funktioniert, wenn es auch aktiv angenommen und betrieben wird.

Unterrichtseinkürzung im künstlerischen Bereich wurde natürlich ebenfalls thematisiert. Hier erfordere es eine neue Wertigkeitsdebatte in den Kollegien. Kunstunterricht als Schlüsselkompetenzen vermittelndes Fach muss eine wesentliche Komponente des gesamten Fächerangebotes bleiben, seine Streichung kann nicht damit gerechtfertigt werden, dass an „der Waldorfschule“ ohnehin jeder Unterricht „ein künstlerischer“ sei. Erstens stimmt das nicht, weil formales Einhalten von rhythmischen Unterrichtssequenzen, Epochen und ästhetischen Heftgestaltungen noch keine Erziehungskunst ausmachen, und zweitens (s.o.) wesentliche Schlüsselkompetenzen, die sich ausschließlich über den künstlerisch-handwerklichen Unterricht erwerben lassen, einfach hinten herunterfallen.

Letzteres wurde dann auch insbesondere bei der Aufarbeitung des Beitrages von Margret Meier deutlich: eine konsequente auf zunächst handwerklicher, dann kunsthandwerklicher und endlich künstlerischer Basis ausgerichtete Unterrichtsversorgung mit genügendem Stundenvolumen pro Entwicklungsstufe im bewusst gestalteten vernetzten Unterricht zu anderen Fächern ist eine unverzichtbare Komponente für das Gesamtlernziel „Selbst bewusst handeln Können“ und der Entfaltung persönlicher Lebensmotive von Schülerinnen und Schülern. Hierfür müssen sich die Kolleginnen und Kollegen in den einzelnen Schulen verstärkt einsetzen und ein stabiles Standing entwickeln.

Da an einigen Schulen verdiente Kunstlehrer demnächst in Rente gehen, gibt es Nachwuchsbedarf. Besonders erwünscht sind gut ausgebildete Lehrkräfte, die über ein qualifiziertes künstlerisches Potenzial verfügen. Etliche kamen früher auch von der FH in Ottersberg. Sie haben Wesentliches zur Belebung des Kunstunterrichts beigetragen. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren aufgerufen ihre Fühler auszustrecken.

Das neue Arbeitstreffen findet statt am:

29. bis 31. Oktober 2010 zum Thema Hell-Dunkel und Farbe

Hier eine Programmskizze, die sicherlich noch überarbeitet und ergänzt wird:

Freitag, 29. 10. 10

16.30 Begrüßung J. Maurer. Anschließend:

Reiner Sichermann, Martin Sturm

- Monatsfeiern und bildende Kunst
- Präsentation des Kunstunterrichts im Kollegium
- Künstlerische Angebote an Kollegen

19.00 Michael Emde

- Physik und Farbenlehre. Theoretische Einführung. Prisma mitbringen.
- Praktische Arbeit → Landschaft

Samstag, 30. 10. 10

09.00 Praktische Arbeit... wer?

11.00 Aussprache, Moderation J. Maurer

14.00 bis 18.00 (mit Pause) Schülerarbeiten zum Thema von Kollegen in 30-Minuten-Intervallen

Hier könnten ca. 6 Kollegen etwas zeigen... wer?

19.00 Sabine Wyrowski

Bildbetrachtung von Künstlern (ca. drei Werke)
und/oder

Katrin Jacobs

Ästhetische Forschung im Unterricht - /als Unterricht
theoretische u./o. praktische Arbeit

Sonntag, 31. 10. 10

09.30 Aussprache Arbeitstreffen-Thema. Moderation J. Maurer

11.00 Rück-/Ausblick. Neues Thema/Treffen. Moderation J. Maurer

Beitragsangebot von Peter Sinapius: „In der Farbe ist das Leben“ Theorie/ Praxis?